

DER THEATERFÖRDERVEREIN

Ausgabe: Januar / Februar 2023



SEITE 4/5

19. PLAUENER THEATERBALL: „¡VIVA ESPAÑA!“

SEITE 6/7

EIN GRUSICAL ZUM MITLACHEN FÜR DIE GANZE FAMILIE!

SEITE 8/9

IM INTERVIEW: LEO SIBERSKI

SEITE 10

„PERSÖNLICHE FÜHLUNG“ ZUM „DÄMON DER SEXUALITÄT“

SEITE 14

EIN KULTFILM

SEITE 15

ERINNERUNG AN DIETER MANN

EINLADUNG ZUM NEUJAHRSEMPFANG UND TERMINE

Am ersten Tag eines neuen Jahres lädt der Theaterförderverein alle seine Mitglieder zum **Neujahrsempfang** ein. Wir treffen uns ab **17 Uhr** im **Unteren Foyer**, um mit einem Glas Sekt mit der Leitung des Hauses anzustoßen. Und freuen uns im Anschluss auf das **Neujahrskonzert**. Diesmal überreicht das Theater nicht nur einen Strauß, sondern gleich ein Gebinde aus ganz vielen musikalischen Sträußen. Sie sind nicht alle verwandt und die Schreibweisen variieren, aber allen gemeinsam ist wunderbare Musik von Walzer über Polka, Operettenmelodien bis hin zu Richard Strauß, der uns nicht nur mit der unvergänglichen Musik aus dem „Rosenkavalier“, sondern auch mit gefühlvollen Orchesterliedern beglückt. Melodien aus „Der Zigeunerbaron“, der „Fledermaus“ und „Eine Nacht in Venedig“ runden das Konzert ab, durch das **Ute Menzel** und **Marcus Sandmann** führen werden. Es musizieren die Clara-Schumann-Philharmoniker Plauen-Zwickau unter der Leitung von Generalmusikdirektor **Leo Siberski**; als Solistinnen und Solisten wirken **Stephanie Atanasov**, **Małgorzata Pawłowska**, **Wonjong Lee** und **Marcus Sandmann** mit. Zum **Stammtisch** des Theaterfördervereins laden wir für den **16. Januar**

2023 ein; unser Gast wird **Christina Schmidt**, die Chefdramaturgin und Leitende Dramaturgin für Musiktheater, Ballett und Konzert, sein. Am **20. Februar 2023** erwarten wir den Sänger **Marcus Sandmann** zum Gespräch. Wir treffen uns wie immer ab 19 Uhr im Roten Salon des Theatercafés.

Reminiszenz an 1898

Nach 125 Jahren wird „Die Jungfrau von Orléans“ wieder auf der Bühne in Plauen zu sehen sein. Mit diesem Theaterstück öffnete das Plauener Theater **1898** erstmals seine Pforten für das Publikum.

Die berühmte Jungfrau von Orléans wird heute in Frankreich als Nationalheilige verehrt und **Schiller** nimmt sie als Ausgangspunkt für seine romantische Tragödie. **Jeanne d'Arc** führte im Hundertjährigen Krieg die Franzosen gegen die Engländer und die Burgunder, verhalf den Franzosen zum Sieg und König **Karl VII.** zur Krönung in Reims. Dann wurde sie verraten, als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt und schließlich von der Kirche zur Heiligen erklärt. In Schillers Drama wird Johanna zerrissen zwischen ihrer göttlichen Mission und ihren eigenen Gefühlen. Sie darf nicht lieben, schon gar nicht einen feindlichen Ritter. Sie

bewegt sich in einer Männerwelt und wird von dieser benutzt. Schließlich lässt Schiller seine Johanna heroisch auf dem Schlachtfeld sterben, begraben unter einer französischen Flagge. Doch wer könnte Johanna heute sein? Welche Persönlichkeiten politisieren eine ganze Generation oder ein Volk? Warum brauchen wir Erlöserfiguren und wie wird man von der Ikone wieder zum Menschen?

In Plauen findet die Premiere im Großen Haus am **11. Februar 2023**, 19.30 Uhr, statt. Bereits am **26. Januar**, 18 Uhr sind eine Soiree im **Löwel-Foyer** und anschließend (19 Uhr) eine öffentliche Probe zu erleben. Regie führt **Harald Fuhrmann**, für Bühne und Kostüme ist **Monika Frenz** zuständig, die Dramaturgie liegt in den Händen von Luise Curtius.

Es spielen **Johanna Franke** (Johanna d'Arc), **Hanif Idris** (Karl der Siebente), **Ute Menzel** (Königin Isabeau), **Julia Hell** (Agnes Sorel), **Rüdiger Hellmann** (Philipp der Gute/Thibaut d'Arc), **Philipp Andriotis** (Graf Dunois/Bertrand), **Friedrich Steinlein** (La Hire/Lionel), **Constantin Gerhards** (Raoul/Montgomery/Raimond) und **Rainer Frank** (Du Chatel/Talbot/Ein Englischer Herold); auch tritt auf die Erscheinung eines schwarzen Ritters. L. B.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf
verantw. Doreen Karl



SPORTLICHES AUSSEHEN WÜNSCHENSWERT

Sportliche Darstellerinnen und Darsteller gesucht: Für die Inszenierung von „Die Jungfrau von Orléans“ von Friedrich Schiller sucht das Theater Plauen-Zwickau sechs theater- und spielbegeisterte Frauen und Männer im Alter von zirka 18 bis 50 Jahren. Es geht um die Darstellung von Soldatinnen und Soldaten im Krieg, ein sportliches Aussehen wäre wünschenswert. Ein Kennenlernen mit dem Generalintendanten **Dirk Löschner** und dem Regisseur **Harald Fuhrmann** findet am

4. Januar um 17 Uhr im Vogtlandtheater statt. Dort wird es weitere Informationen zu den Rollen und dem zeitlichen Ablauf geben. Probenstart ist Anfang Januar 2023. Premiere ist am 11. Februar im Vogtlandtheater in Plauen und am 18. März 2023 im Zwickauer Gewandhaus. Probenort ist vorrangig Plauen. Interessierte werden gebeten, sich per E-Mail bei Dramaturgin **Luise Curtius** (curtius@theater-pz.de) für das Kennenlernen am 4. Januar 2023 zu melden.

EDITORIAL

Liebe Theaterfreund*innen,
sehr geehrte Damen und Herren,

sicher werden Sie ein wundervolles Weihnachtsfest erlebt haben und ich hoffe, dass der Jahreswechsel für Sie ebenso wird. Ich wünsche Ihnen jedenfalls für all diese Feiertage das Beste und viel Gutes.

Für unser Theater gab es in den letzten Tagen ein erfreuliches Zeichen für die Zukunft – der Plauener und auch der Zwickauer Stadtrat stimmte den Verträgen für die sechsjährige Fortführung der Theaterentwicklung zu. Die Stadt Plauen wird hierbei ihre Anteile von aktuell 32,5% auf 40% wieder erhöhen (das gab es vor Jahren schon) und was ab 2027 die stolze Summe von vier Millionen Euro pro Jahr städtischer Zuschuß bedeutet. Für Plauen eine enorme Leistung – die Stadt Zwickau kann sich wegen sinkender Steuereinnahmen ihre bisher gezeigte Großzügigkeit nicht mehr leisten.

Und hier wird sehr schnell deutlich, dass das Mehr von Plauen doch einen großen Haken hat – es bleiben nur gedeckelte Jahressummen, die dem Theater zu Verfügung stehen. Dafür will man ein Strukturkonzept, das die Arbeitsweise des Musentempels beschreiben soll und wie man mit dem Geld, die einzelnen Inszenierungen belegen will.

Das beginnt aber auch mit Ihrem Besuch des Theaters – es dürfte keine freien Plätze mehr geben. Haben Sie ein Konzert oder eine Vorstellung in der letzten Zeit besucht? Theater findet nur für uns statt!

Sicherlich wird die Theaterleitung auch ein paar Einsparungen finden, die keine substantiellen Auswirkungen haben. Aber das Hauptaugenmerk ist auf die beiden Landkreise zu richten, die sich noch nicht direkt an der Finanzierung des Theaters beteiligen. Unser Landrat, Thomas Hennig, hat vor der Wahl davon gesprochen – es ist nun an der Zeit, es so zu unterstützen, wie es auch andere Kultureinrichtungen des Vogtlandkreises erleben und wie andere Theater in Sachsen von ihren Kreisen getragen werden.

Eine schöne Zeit für Sie. Vielleicht begegnen wir uns einmal im Theater.

Ihr

Friedrich Reichel
Vorsitzender des Theaterfördervereins



INHALT

Seite 2

EINLADUNG ZUM NEUJAHREMPFANG
UND TERMINE

DARSTELLER GESUCHT!

Seite 3

EDITORIAL

Seite 4-5

19. PLAUENER THEATERBALL:
„¡VIVA ESPAÑA!“

Seite 6-7

EIN GRUSICAL ZUM MITLACHEN FÜR
DIE GANZE FAMILIE!

Seite 8-9

INTERVIEW MIT GENERALMUSIK-
DIREKTOR DES THEATER PLAUEN-
ZWICKAU LEO SIBERSKI

Seite 10

„PERSÖNLICHE FÜHLUNG“ ZUM
„DÄMON DER SEXUALITÄT“

Seite 11

VORSCHAU: JUNGES THEATER MIT
EINER DOPPELPREMIERE IM FRÜHLING

Seite 12

ÜBERRASCHENDES FÜR EIN JAHR

Seite 13

ALTERSMILD UND WEISE

Seite 14

EIN KULTFILM

Seite 15

ERINNERUNG AN DIETER MANN

Titelfoto

Nach einem Jahr eher männerdominierter Titelfotos muss das neue Jahr mit einer Ballettszene eröffnet werden. Wer es schon erlebt hat, wird begeistert davon gewesen sein, was der neue Ballettchef **Sergei Vanaev** in seinem ersten Tanzabend auf die Bühne brachte: Don Quijote, „Ritter von der traurigen Gestalt“. Choreografiert wurde zur Ballettmusik von Léon Minkus von 1869. Es wirken mit: **Martina Balzamo, Rita di Bin, Yael Fischer, Miyu Fukagawa, Eonju Im, Sofia Iseppato, Lia Lütolf, Kristina Zaidner, Davide Gentilini, Luca di Giorgio, Minsu Kim, Marco Palamone** und **Lucien Zumofen**. In Plauen auf dem Spielplan am 15. Januar 2023, 18 Uhr, am 4. Februar, 19.30 Uhr, und in Ausschnitten zur Gala des 19. Theaterballes. L. B.

Foto: © André Leischner

19. Plauener Theaterball: „¡Viva España!“



Sie erinnern sich? Keiner ahnte, dass das Leben wohl nie wieder so sein sollte wie vorher: März 2020. Für den 7. März hatten das Theater Plauen-Zwickau und der Förderverein des Vogtlandtheaters Plauen zum 18. Theaterball eingeladen. Es wurde ein rauschendes Fest, wie das die Ballbesucher seit 2001 gewohnt sind ... und unmittelbar danach folgten die langen Monate der Beschränkungen, des Kontaktverbots, mit Maskenzwang und leider auch den vielen von Corona Betroffenen.

Doch nun ist diese Zeit einigermaßen überstanden, wenn auch mit nicht zu übersehenden Blessuren. Und wir schauen nach vorn und laden ein zum

19. Theaterball, am 4. Februar 2023, unter dem Motto „¡Viva España!“,

um mitten im Winter die Sonne Spaniens nach Plauen zu bringen.

Was bietet (ab **19.30 Uhr**) das hochkarätige Gala-Programm des Hauses? Es wird feurig spanisch und huldigt dem Genre der spanischen Operette, der Zarzuela. Eröffnet wird mit dem „Fandango“ aus „Dona Francisquita“; unter anderem ist das temporeiche wortakrobatische „La tarántula“ zu hören. Ein Höhepunkt: Opernchor und die Solistinnen und Solisten singen alle gemeinsam den Hit „Granada“. Auch zu erleben sind Ausschnitte aus der spanischen Tanzkomödie „Don Quichotte“ mit dem Ballettensemble.

Natürlich darf auch die Kulinarik (Eröffnung des Buffets ist zirka **20:45 Uhr**) nicht zu kurz kommen. Dafür ist diesmal der Caterer des Hauses zuständig. Tanzen Sie danach bis in die frühen Morgenstunden zu mitreißender Band-Musik.



Ab **21 Uhr** ist DJ Domingo auf der Kleinen Bühne am Start mit modernen Beats und mediterranen Klängen.

Auch wenn Sie nicht als stolzer Spanier oder leidenschaftliche Andalusierin erscheinen, die Herren nicht als Torero verkleidet und die Damen sich nicht mit einem Fächer der Carmen schmücken, werden Sie der Vorstand des Fördervereins und die Theaterleitung im Foyer des Theaters mit einem Glas Sekt willkommen heißen (ab **18.30 Uhr**).

Traditionell eröffnen die Damen und Herren des Orchesters mit einem Walzer den Ball.

Geplant sind im Verlaufe des Abends vielfältige Einlagen aus den verschiedenen Sparten des Theaters.

Naht dann die erste Stunde des neuen Tages, freuen sich die Ballbesucher auf die Mitternachtsquadrille, angesagt von Maître de Plaisir **Helko Grimm**. Wer sich darauf vorbereiten will, kann das in den Räumen der Tanzschule Swing tun (die Termine werden über die Presse bekanntgegeben).

Die Kartenpreise für den Theaterball sind:

in der Kategorie A 109 Euro, in Kategorie B 79 Euro, in Kategorie C 69 Euro; wer nur das Gala-Programm sehen möchte, ist mit 19 Euro dabei. Junge Leute (unter 25 Jahre), die nach dem Büfett den Ball besuchen wollen, zahlen neun Euro (Einlass ab **21:30 Uhr**). Einzelheiten zu den Leistungen der einzelnen Kategorien und die Karten sind zu den Öffnungszeiten in der Besucherabteilung des Plauener Theaters erhältlich.

Für die ballbegeisterten Damen und Herren des Plauener Theaterfördervereins hält Vize-Vorsitzender Helko Grimm ein Kartenkontingent bereit (0170 3507366).

L. B.



Fotos: © Peter Awtukowitsch



EIN GRUSICAL ZUM MITLACHEN FÜR DIE GANZE FAMILIE!

„DU BIST EIN ADDAMS, WENN DU DIE REGELN IGNORIERST!“

Dass der Abend mit der Addams Familie kein normaler werden wird, war dem Plauener Publikum spätestens dann bewusst, als das eiskalte Händchen, die aus Film und Fernsehen bekannte Hand der Addams Familie, gestisch die sonst übliche Ansage zu Handy, Fotografieren und raschelnden Hustenbonbons übernahm. Die weißbehandschuhte Hand kommunizierte durch den Schlitz im Vorhang und bereits das sorgte für Lacher.

Die sagenhafte Show begann mit der mitreißenden Addams-Ouvertüre, die zum Mitschnipsen nur so einlud und neben dem Titel „Bist du ein Addams?“ einer der großen Ohrwürmer des Abends ist. Begleitet wurde das gesamte Stück von einer

18-köpfigen Band unter der Leitung von Michael Nündel. Im Orchestergraben trafen MusikerInnen der Clara-Schumann-Philharmoniker auf Schlagzeug, Elektronik und verzerrte Orgeln. Zu den mitreißenden Songs, Chansons und Tänzen regten sich im fast ausverkauften Haus die charismatischen Charaktere der Familie Addams. Die Tochter des Hauses, Wednesday (Elisabeth Birgmeier), verliebt sich im Stück in einen, im Gegensatz zu ihrer Familie „normalen“, Jungen. Er, Lucas Beineke (Arvid Fagerfjäll), reist daraufhin mit seiner Familie in die Villa der Addams, denn – oh Schreck! – die Beiden wollen heiraten. In diese Pläne eingeweiht ist bisher nur Familienvater Gomez (Sascha Stead), der wahrscheinlich

charismatischste Charakter des Abends. In seinem herrlich spanischen Akzent muss er abwägen, ob er es seiner heißgeliebten Frau Morticia (Melanie Gebhard) anvertraut, was Wednesday jedoch nicht möchte. Die zwei eingeladenen Musicaldarsteller Melanie Gebhard und Sascha Stead gaben ein überzeugendes, noch immer heiß liebendes Ehepaar ab, dass mit Witz und Charme sofort die Herzen der Zuschauer eroberte. Für Gomez, immer noch zwischen den Stühlen stehend, rückt der Abend immer näher und der sympathische Diener des Hauses, Lurch (Andrey Valiguras) öffnet bald darauf die Tür für die Gäste.

Der meist stumme Lurch, in Anlehnung an eine Frankensteinfigur, hat sich noch nicht entschieden, ob er tot oder lebendig ist. Er bewegt sich steif und langsam, was einer ganzen Fülle von Szenen eine unheimliche Komik verleiht. Seine mächtige Figur ist gegen Ende des Stückes mit grandioser, fulminanter Bassstimme zu erleben.

Die Beinekes, bestehend aus dem Ehepaar Mal (Andre Gass) und Alice (Christa Maria Gass), erschauern nicht zu knapp, als die Addams ihnen ihre dunkle, unnormale Welt präsentieren. Eine entscheidende Rolle spielt auch die Großmutter der Familie (Jacqueline Treydel), die weder Gomez noch Morticia zuzuordnen ist, aber seit Jahren bei der Familie lebt- wie so Vieles bei den Addams ist eben auch das nicht normal. Sie hortet eine Reihe Zaubertränke, die den Abend noch komischer werden lassen und zu allerlei Verwechslung führen. Gelüftet wird auf eine charmant-niedliche Weise auch das Geheimnis um den Mann im Mond, denn auch rund um die nächtliche Lichtquelle gibt es eine Liebesgeschichte, bei der ein weiterer Publikumsliebbling, Uncle Fester (Marcus Sandmann), eine Rolle spielt.

„Familie steht im Vordergrund, Familie hat gesiegt“ ist die Losung des schicken, humorvollen Abends, der Einblicke in unterschiedlichste Gefühls- und Beziehungswelten, Arten der Konfliktlösung und allem voran viel Liebe gewährt. „Alles, was als normal betrachtet wird, wird auf den Kopf gestellt“, hatte Regisseur Manfred Ohnoutka begeistert angekündigt. Dieser Prozess geschieht so authentisch, dass man sich ab der ersten Sekunde zu der Familie hingezogen fühlt und das Geschehen nicht in Frage stellt.





Die Handlung rund um Liebe und Ehrlichkeit nimmt uns auf eine Bühne mit, die umfassend bespielt wird und dank Drehbühne immer neue, aufregende Spielräume zur Verfügung stellt. Überall gibt es etwas zu entdecken und die Darsteller*innen selbst fühlten sich in „ihrem Haus“ wohl auch recht wohl, das merkte man. Apropos DarstellerInnen: Dem umfassenden Ensemble gebührt ein riesiges Lob! Wie Zahnräder griffen Musiktheater, Sie werden es anhand der Darsteller gesehen haben, Ballett und Clara-Schumann-Philharmoniker ineinander und zauberten einen authentischen, mitreißenden Abend. Aufwändige Kostüme mit speziellen Effekten, Tanzszenen, Chorauftritte und leidenschaftlicher Tango zogen das gesamte Publikum des Vogtlandtheaters in ihren Bann und ließen es ganz offensichtlich so schnell auch nicht mehr los. Die anschließende Premierenfeier war von einer schier unendlichen Masse von begeisterten Zuschauern besucht, die die DarstellerInnen und die Verantwortlichen treffen wollten. Wie auch im Stück selbst feierte man noch bis in die Nacht hinein mit den Addams gemeinsam.



Tauchen Sie gern selbst in das schaurig-glamouröse Leben der Addams ein und lassen Sie sich überraschen, verzaubern und mitreißen! Ein Musical, das besonders in der aktuellen Zeit den Stellenwert der Familie hervorhebt. Eine unbedingte Empfehlung!

Fotos: © André Leischner



„KLASSISCH. AUFREGEND. SCHWER“

INTERVIEW mit Generalmusikdirektor des Theater Plauen-Zwickau LEO SIBERSKI

Marlene Enders: Hallo Herr Siberski, schön, dass Sie hier sind. Wie würden Sie die nächsten 2 Monate in Hinblick auf Ihre Sparte in 3 Worten zusammenfassen?

Leo Siberski: Klassisch. Aufregend. Schwer.

ME: Inwiefern schwer?

LS: Das Repertoire ist schwer. Also, fangen wir mal hinten an bei Schwanensee. Das ist ein hartes Stück Arbeit. Ein Ballett zur Zufriedenheit aller Tänzer zu begleiten ist nie einfach und dieses Werk selber muss, natürlich nicht nur weil es so bekannt ist, sondern auch sonst, einfach schön umgesetzt werden. Es ist bei Tschaikowski immer schwierig eine Art Durchsichtigkeit herzustellen und wir haben ja hier keinen Konzertsaal, wir sitzen ja im Orchestergraben. Einen schönen Klang zu erreichen wird hier sicherlich eine Herausforderung.

ME: Und ist Schwanensee auch Ihr persönlicher Favorit?

LS: Ich freue mich diesbezüglich besonders auf die Zusammenarbeit mit Sergei (Vanaev, Ballettchef des Theater Plauen Zwickau; Anm. d. Verf.). Es ist unsere erste Zusammenarbeit! Ich glaube mein persönlicher Favorit ist aber eher das Neujahrskonzert mit Richard und Johann Strauss ...

ME: ... "ein Strauss kommt selten allein" ...

LS: Genau, viele Sträusse/Sträube, sozusagen im mehrfachen Sinne- auch bunte Klangsträube, die Mitglieder der Strauss-Dynastie und natürlich Richard Strauss, auf den ich mich besonders freue.

ME: Was ist dabei das Besondere? Worauf darf man sich freuen, was sind die Highlights?

LS: Naja, das Zusammenspiel zwischen der heiteren Muse und Richard Strauss, von dem wir natürlich auch nicht die bierernsten Stücke genommen haben. Aber es ist natürlich schon eine ganz andere Art zu komponieren- viel komplexer, aber nicht weniger wohlklingend. Ich glaube, das Zusammenspiel von ganz leicht und locker-flockig bis hin zu diesem wunderschönen, romantisch-opulenten Klang von Richard Strauss- das wird ganz wunderbar funktionieren. Zumal wir uns dann auch auf unsere tollen Sängerinnen und Sänger verlassen können, die es umsetzen- sowohl das eine als auch das andere.

ME: Und Marcus Sandmann und Ute Menzel moderieren, richtig? Auch eine spannende Kombination – kann ich mir sehr gut vorstellen. Aber wie dem auch sei: woran ist die Vorbereitung am spannendsten? Was ist am herausforderndsten - neben Schwanensee?

LS: Wenn das Orchester aus der Premierenphase der „Addams Family“ und den Weihnachtskonzerten kommt, wird es gleich um die 9. von Beethoven gehen, die ja noch vor dem Jahreswechsel stattfindet. Die konnten wir jetzt zwei Jahre nicht realisieren. Und dann geht es sofort an das Neujahrskonzert. Richard Strauss, aber auch Johann Strauss wollen beide sehr akribisch bearbeitet werden. Wird viel Arbeit. Danach kommt gleich das Philharmonische Konzert. Dort haben wir den großen Klassiker mit dem Cellokonzert von Dvorak- eigentlich DAS bekannteste Cellokonzert, was es gibt. Und dazu Rimski-Korsakows „Scheherazade“ -sehr virtuos fürs Orchester.

ME: ... aber eben auch sehr sehr schön!

LS: Ja, das stimmt, wirklich sehr schön!

Auch in der Kombination. Worauf ich mich auch freue, ist das Stück von Alois Bröder: „Sept Nouvelles Variations“. Diese sieben Variationen wollte ich schon seit drei Jahren mit in den Spielplan nehmen. Es ist ein höchst interessantes, zeitgenössisches Stück und jetzt können wir es endlich realisieren!

ME: Wir begrüßen ja auch bald unseren Artist in Residence wieder, Wassily Gerassimez?

LS: Bevor wir weitersprechen, Wassily hat nach seiner kürzlichen Heirat seinen Namen geändert. Er heißt jetzt Leonard Goldberg.

ME: Was erleben wir denn mit Leonard Goldberg?

LS: Wir erleben ihn dieses Mal nicht in Kombination mit unserem Konzertmeister (Josef Vlček, Anm. d. Verf.) , der wiederum in der „Scheherazade“ seine solistischen Auftritte hat, also auch weiter im Rampenlicht stehen wird. Leonard Goldberg sehen wir dann im Cellokonzert von Dvorak. Dieses Werk ist wie eine Sinfonie, daher haben wir das Programm auch „Lieben Sie Sinfonien?“ genannt- das ist ein derart großes Format, da wird er schon ordentlich auftrumpfen können. Ich freue mich drauf!

ME: Was denken Sie wird an Schwierigkeiten innerhalb des Probenprozesses auftreten, die der Zuschauer später nicht sieht – ganz allgemein? Gibt es da einen kleinen Einblick hinter die Kulissen?

LS: Zum Beispiel auf das Neujahrskonzert bezogen. Da einen Walzer zu erarbeiten, das klingt am Ende (und soll es ja auch) ganz leicht und unbeschwert. Das Tänzerische muss hierbei herauskommen, das heißt, die Musik strebt eher nach oben, als dass sie



auf der Stelle bleibt. Dieser Gestus kommt nicht von selbst, den müssen wir uns erarbeiten. Und das geht interessanterweise durch Präzision und gemeinsames Empfinden. Oder im Philharmonischen Konzert bei „Scheherazade“, einem nun wirklich sehr virtuoson Stück. Am Ende klingt es auch wie... ich will nicht sagen eine Nähmaschine, aber es muss eben äußerst präzise sein. Der Rhythmus ist gerade da unglaublich wichtig. Bis man dahinkommt, dass alles genau übereinander ist, das ist viel Arbeit!

Bei Schwanensee ist es ähnlich. Die Partitur ist deutlich einfacher geschrieben als das, was man letzten Endes hören möchte. Wenn man die Partitur so umsetzt wie sie dasteht, ist das Stück ziemlich brachial.

ME: Wie ist das zu verstehen?

LS: Wir müssen unglaublich stark an der Binnenphrasierung arbeiten. Wir müssen genau erkennen, wie die einzelnen Phrasen, Bögen und Melodien geformt sind. Das muss ziemlich deutlich herausgehoben werden, sonst kann das Stück nicht atmen. Sonst ist es zu plakativ. Ich habe Schwanensee in beiden Häusern, in denen ich engagiert war, als Orchestermusiker rauf und runter gespielt. In meinem ersten Theater wurde es wirklich brachial gespielt, fast schon grob, das muss ich wirklich sagen. Dann kam ich nach Berlin, da stand es auch auf dem Spielplan – ich habe das Stück bestimmt 200.000 Mal gespielt. Und da war es schon eine Freude, dass man

das Stück mit mehr Feingefühl hören durfte. Es ist auch mein Credo, dass sich Chefdirigenten sehr selten dem Ballett überhaupt annehmen. Meistens ist das Sache von Gastdirigenten oder Kapellmeistern. Ich nehme mir da ein Beispiel an Daniel Barenboim, der immer auch viel Ballett dirigiert hat und mit dem ich auch den Schwanensee gemacht habe. Wirklich eine Offenbarung, da kam wirklich dann nochmal ganz andere Musik heraus. Probieren wir also rauszuholen, was auch rauszuholen ist.

ME: Wir dürfen uns also auf wahren Genuss einstellen. Letzte Frage unseres kleinen Überblicks: Was sind Ihre Favoriten aus den anderen Sparten? Was schauen Sie sich an?

LS: Ich schaue mir eigentlich alles an. Die ersten Monate habe ich so viel gearbeitet, da hatte ich gar keine Zeit. Aber jetzt gucke ich mir alles an.

ME: Gibt es etwas, worauf Sie besonders gespannt sind?

LS: Natürlich auf „Don Quichotte“! Und „Die unendliche Geschichte“ von Michael Ende, eines der Lieblingsbücher meiner Kindheit, da bin ich auf die Version mit Puppen sehr gespannt.

ME: Dann schonmal vielen Dank für das Gespräch – und viel Spaß in Ihrem Theater.

LS: Ach, das war's schon? Ich bedanke mich auch für das nette Gespräch.

LESERBRIEF

Von **Paul Gulda** erreichte uns dieser Brief, den wir den Damen und Herren des Theaterfördervereins nicht vorenthalten wollen.

Sehr geehrter Herr Behrens,

ich schreibe Ihnen stellvertretend für Alle, die mir den Aufenthalt in Plauen so besonders gemacht haben, aber der Auslöser für die Nachricht ist das Paket, das in Wien eingetroffen ist! Also für den so nahrhaften, lange ausgehenden **Stollen** danke ich sehr von Herzen: Frau **Kirst** und Bäckermeister **Frish** aus Grünbach!

Und Ihnen sowie Herrn **Reichel** für die schönen und bestärkenden Worte im Heft des Fördervereins!

Wenn man sagt, es hätte ohne dieses Konzert etwas gefehlt ..., dann heißt das, ich habe in Plauen etwas Wertvolles stiften können.

Ich hoffe, dass es der neuen Theaterleitung gelingt, mehr und auch junges Publikum einzubinden.

Wie ich ja ebenfalls Ende September zeigte: ich bin dafür sofort zu haben. Junge Zuhörer geben auch spontan was zurück, so geschehen an dem Montagvormittag nach dem Klavierabend.

Die besten Wünsche für eine stille, erbauende Zeit um die Feiertage. Zeit, in sich zu gehen, aufzutanken. Bleiben Sie gesund alle miteinander! Bei uns fallen die Menschen reihenweise aus.

Beste Grüße an das Ehepaar Reichel, Frau Kirst und Herrn **Uwe Fischer**, wenn es sich leicht ergibt.

Bis bald:
die Zeit fliegt, bald ist Juni da!

Paul Gulda

„PERSÖNLICHE FÜHLUNG“ zum „DÄMON DER SEXUALITÄT“

Kraft seiner Wassersuppe, sprich: kraft seines Amtes – erlaubte sich eine höhergestellte Amtsperson vor 110 Jahren eine Übergriffigkeit. Was war passiert?

Der Berliner Polizeipräsident **Traugott von Jagow** sandte der prominenten Schauspielerin **Tilla Durieux** eine zweideutig eindeutige Offerte:

„Da ich die Theaterzensur auszuüben habe, hätte ich gern auch persönliche Fühlung mit Schauspielerkreisen ... Würde Ihnen mein Besuch angenehm sein? Etwa Sonntag halb fünf Uhr?“

Der Kritiker **Alfred Kerr**, dessen Verleger **Paul Cassirer** der zweite Ehemann von Frau Durieux war, nahm diese Impertinenz zum Anlass, um von Jagow in der literarischen Zeitschrift *Pan* wegen seiner Zensurpraxis und seiner zweifelhaften Moral aufs Korn zu nehmen. Hatte doch von Jagow den *Pan* (am 16. Januar 1911) wegen veröffentlichter Jugend-Tagebücher von **Gustave Flaubert** aus Gründen der Moral verboten. Jagow verklagte die Schriftleitung wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften.

Wer sich die Freude machen will, wie herrlich geistreich, selbstbewusst und zivilcouragiert der Kritiker Kerr gegen den allgewaltigen obersten Berliner Polizisten zu Felde zieht, der lese die Beiträge „Jagow, Flaubert, Pan“ und „Vorletzter Brief an Jagow“ in Alfred Kerrs: „Sätze meines Lebens. Über Reisen, Kunst und Politik“ (Buchverlag Der Morgen, Berlin 1980).

Es bleibt die Frage, wie kam es überhaupt zu dieser amourösen Besuchsankündigung bei Frau Durieux? Die Episode mit Jagow schildert Tilla Durieux in ihren Erinnerungen „Eine Tür steht offen“ (Henschelverlag, Berlin 1966). Und, wie könnte es anders sein, es ist wieder vom amüsanten Hundertsten ins noch verwickeltere Tausendste zu kommen ...

Alles begann mit dem Stück „Die Hose“. Ein wohl mit Recht längst vergessenes Lustspiel von **Carl Sternheim**, in dem eine junge Frau, die Gattin eines Spießbürgers, ihre Hose verliert. Daraus ergeben sich eine Reihe von damals mehr oder weniger skandalöser Komplikationen. Um das Stück auf die Bühne und an der Zensur vorbei zu bringen, kamen **Max Reinhardt**, der Regisseur, und Autor Sternheim auf eine Idee. Sie luden den Oberzensor, Herrn von Jagow, zu einer Probe ein. Tilla Durieux wurde ausersehen, den Polizeipräsidenten an den beanstandeten Stellen ein



Tilla Durieux als Circe (Porträt von Franz von Stuck, 1912)

wenig abzulenken. Wenn man nun weiß, dass die Schauspielerin, die damals als **Shakespeares** Cleopatra beeindruckte, von der Zeitschrift „*Bühne und Welt*“ als „Dämon der Sexualität“ bezeichnet und von unserem Freund Kerr gar „Weltkebse“ genannt wurde, dann ist dies nicht nur journalistischem Furor zu verdanken.

Der Zensor wurde erfolgreich abgelenkt, und am Abend brachte man in die Wohnung von Durieux und Cassirer aus dem Theater einen Rohpostbrief. Den las Frau Durieux flüchtig und legte ihn weg. Paul Cassirer fand ihn, wurde rot vor Zorn.

Cassirer nahm den Brief mit zu einer Gesellschaft, an der auch Alfred Kerr und **Theodor Wolff**, Chefredakteur des *Berliner Tageblattes*, teilnahmen. Zwar hatte man seit langem versucht, Jagow zu stürzen, was nie gelungen war. Jagow war berühmt-berüchtigt geworden wegen seines Vorgehens gegen Arbeiterparteien. Zum geflügelten Wort wurde sein Kommentar zur Anmeldung einer linken Demonstration: „Die Straße gehört dem Verkehr. Ich warne Neugierige.“

Jetzt war die Chance gekommen, ihn der Lächerlichkeit, die bekanntlich tötet, preiszugeben. Doch Tilla Durieux ahnte, dass dies auch auf ihre Kosten gehen würde. Jagow reagierte erschrocken, schickte einen sich entschuldigenden Rittmeister zu Cassirer, der sich zufriedengestellt erklärte. Er betonte aber, dass der Brief öffentlich geworden sei und er für seine Verschwiegenheit nicht bürgen könne.

Das Unheil nahm seinen Lauf. Kerr schrieb seine Philippika. Und er tat es so geschickt. Eine Probe:

„Herr von Jagow, wollen Sie gefälligst äußern, warum erbatn Sie niemals

von dem erfahrenen **Emanuel Reicher** (1849 bis 1924; vom Theaterkritiker **Hermann Bahr** als „Ziehvater der deutschen Schauspielkunst“ bezeichnet) die Erlaubnis, ihn um halb Fünf am Sonntag zu besuchen?“

Das Verhältnis zwischen Frau Durieux und Alfred Kerr trübte sich nach einer heftigen Auseinandersetzung in dieser Sache. Sie schreibt, Kerr habe sich sehr beleidigt gezeigt, „und seine Beurteilung meiner Leistungen war von diesem Tag an eine übermäßig scharfe“.

Noch ein Wort zum erwähnten Prozess, den Jagow wegen Verbrei-

VORSCHAU: JUNGES THEATER MIT EINER DOPPELPREMIERE IM FRÜHLING

ZWEI STÜCKE FÜR DAS GANZ JUNGE PUBLIKUM

tung unzüchtiger Schriften gegen die Zeitschrift *Pan* angestrengt hatte. *Pan* hatte den Rechtsanwalt **Fritz Grünspach** mit der Verteidigung betreut. Dieser errang einen glänzenden Sieg: Freispruch.

Traugott von Jagow wurde nach einiger Zeit nach Breslau versetzt. Eine Kuriosität bleibt: Jagow ließ in Berlin-Mitte die weltweit erste Einbahnstraße für Automobile einrichten.

Für historisch Interessierte noch eine Anmerkung. Als Major d. R. zählte Jagow 1920 zu den Initiatoren des Kapp-Putsches. In der kurzlebigen „Regierung der Ordnung, der Freiheit und der Tat“, die von **Wolfgang Kapp** gebildet wurde (13. bis 17. März 1920), war er „Minister des Innern“. Nach dem Scheitern des Putsches stellte sich Traugott von Jagow als einziger führender Putschist den Behörden. Trotz seiner führenden Teilnahme am Kapp-Putsch blieb das Gericht wie so oft in der Weimarer Republik auf dem rechten Auge blind. Jagow wurde nicht wegen Hochverrat, sondern nur wegen Beihilfe zum Hochverrat zur Mindeststrafe von fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Im Urteil hieß es: „Bei der Strafzumessung sind dem Angeklagten, der unter dem Bann selbstloser Vaterlandsliebe und eines verführerischen Augenblicks dem Rufe von Kapp gefolgt ist, mildernde Umstände zugebilligt worden.“ Ende 1924 wurde er begnadigt und vorzeitig aus der Haft entlassen. Sein Verteidiger: Fritz Grünspach. Nach der Haftentlassung klagte Jagow vor dem Reichsgericht erfolgreich rückwirkend seine Pension ein, selbst für die Zeit seiner hochverräterischen Betätigung.

Wem dabei die CSU-Granden **Georg Nüßlein** und **Alfred Sauter** und ihre im November 2021 erfolgreich eingeklagte Millionen-Provision in Sachen Masken-Deal einfällt, liegt so falsch nicht.

Nachdem die neue Sparte am Theater Plauen-Zwickau – das JUPZ! – im September mit „Frühlings Erwachen! (LIVE FAST – DIE YOUNG)“ und zum Ende des Jahres mit der „Unendlichen Geschichte“ bereits sehr erfolgreich in die Spielzeit 2022/23 gestartet ist, dürfen sich nun vor allem die Zuschauer:innen ab 4 Jahren auf ein ganz besonderes Highlight freuen:

Am 1. und 2. März folgen gleich zwei weitere aufregende Premieren. Den Anfang macht die Kinderoper „Pin Kaiser und Fip Husar – Die Geschichte einer wunderbaren Freundschaft“, die die Regisseurin Teresa Reiber auf die Bühne und in die Kinderherzen bringen wird.

Das JUPZ! ist also nicht nur im Bereich Schauspiel unterwegs. Die Oper dreht

sich um das Aufeinandertreffen zweier Protagonisten, die verschiedener nicht sein könnten: Pin Kaiser ist ein Pinguin aus der Antarktis und Fip Husar ein Affe aus der afrikanischen Savanne. Zusammen machen sich die beiden auf Reisen und müssen viele Abenteuer bestehen. Spannend ist dabei auch: Generalmusikdirektor Leo Siberski wird selbst Hand anlegen und spielt in einigen der Aufführungen die Trompete. Vielleicht ja auch für den ein oder anderen erwachsenen Zuschauer ein Grund für einen Besuch. Am 2. März folgt dann schließlich ein anderes Stück, das es in sich hat: Der Spartenleiter des JUPZ!, Brian Völkner, inszeniert das Kinderbuch „Das NEINHorn“ von Marc-Uwe Kling. Der Erfolgsautor der allseits bekannten „Känguru-Chroniken“, hat auch

mit seinem Bilderbuch über ein bockiges und grummeliges Einhorn und seine komischen Begleiter – dem WASBär, der KönigsDOCHter und dem NAHUND – einen echten Hit gelandet.

Die vier machen sich nun auch in Plauen und Zwickau auf die Socken und versprühen den Charme des einfach mal dagegen Seins. Das Publikum darf sich auf eine Inszenierung voller Witz und Energie freuen.

Auf der Bühne werden die beiden Schauspieler*innen des JUPZ!, Yasmin Dengg und Philipp Rosenthal, zu sehen sein.



ÜBERRASCHENDES FÜR EIN JAHR

HISTORISCHER POSTKARTEN-KALENDER: PLAUENER BLICKWINKEL

Für viele ein Sammlerobjekt, für die meisten ein willkommener Begleiter durchs Jahr, für mich eine jährliche große Freude: der historische Postkarten-Kalender: **Plauener Blickwinkel**. Nun erneut für das Jahr 2023 herausgebracht von **Daniel, Karin** und **Joaachim Ott** (Druckerei) mit Hilfe zum Teil von seit Jahren mit Otts verbundener Freunde und Mitstreiter. Diesmal mit Überschrift und thematischer Grundierung: Die Post ist da!

Und ich ging nicht fehl in der Annahme, dass in jeder, also auch in dieser Publikation über Plauen ein Hinweis auf das Plauener Theater zu finden sein wird. Ich irrte mich nicht. Wenn auch wirklich nur am Rande, aber auf dem Blatt für den Monat Mai 2023 fin-

det sich eine kolorierte Postkarte, die das Café Geissler (Hof-Konditorei!), Melanchthonstraße 2a, zeigt, das, so wird erklärt, „ab ca. 1930 ‚Theater-Kaffee‘“ hieß. Zu sehen ist ein geradezu märchenhaft anmutender Prachtbau mit zahlreichen Türmchen und Erkern, Balkonen und Verzierungen. Zwei Innenansichten verraten gediegene Gemütlichkeit, und, was mich besonders schmerzhaft berührt, weil leider längst vergangen, zeigend einen Zeitungsständer, an dem mehrere Blätter zur obligatorischen Lektüre im Kaffeehaus animieren. Leider alles passé, denn wer liest heute schon noch eine Zeitung, bin ich versucht, resigniert zu fragen; aber so völlig hoffnungslos ist die Lage nicht,

was an der Zeitung des Theaterfördervereins zu beweisen ist.

Im Kalender sind großartige Beispiele aus der Plauener Historie zu finden: im Januar ein Postkarte, zeigend das imposante Gebäude (mit zwei riesigen Adlern auf dem Dach) des kaiserlichen Postamtes (Reichstraße 1, Postplatz 4), heute zweckentfremdet – immerhin, weil nicht gänzlich leerstehend, um primitive kulinarische Bedürfnisse zu befriedigen; im April erinnert die Postkarte an die Zaubitz'sche höherer Töchterschule (existierend von 1893 bis 1913), Windmühlenstraße 28; oder als letztes Beispiel auf dem Rückblatt des Monats Mai eine Postkarte, die mit Datum 2. November 1931 an das Postgebäude am Oberen Bahnhof erinnert und Bauhausstil in Reinkultur präsentiert.

Es ließe sich noch so viel erzählen über den neuen Kalender – vom vegetarischen (!) Speisehaus (einst Neundorfer Str. 2) über die Erinnerung an Max und Hans Herold und ihre Fotos bis zum Blaukreuzheim („Wir tragen hoch die Fahne der vollen Abstinenz“) Plauen, Annenstraße 22 – aber es muss der Hinweis genügen: der Kalender ist in einschlägigen Buchhandlungen und über die Druckerei Ott, Antonstraße 47 (Telefon 03741 709 800) zu erhalten. Sehr zu wünschen ist, dass es auch einen „Plauener Blickwinkel 2024“ der Druckerei Ott geben wird. L. B.



DAS WAR ES DOCH, DAS LEBEN

1948 in Paris schreibt **Max Frisch** den Entwurf zu einer Autobiografie, der in seinem „Tagebuch 1946-1949“, 1987 im Verlag Volk und Welt, Berlin, erschienen, nachzulesen ist. Daraus folgender Abschnitt:

„Ich weiß nicht, warum ich von allen Kameraden der Einzige war, der nie einen **Karl May** las, eigentlich auch

keine anderen Bücher; außer Don Quixote und Onkel Toms Hütte, die mir unsäglich gefielen, aber genügten. Was mich unersättlicher begeisterte, war Fußball und später Theater.

Eine Aufführung der Räuber, eine vermutlich sehr schwache Aufführung, wirkte so, dass ich nicht begriff, wieso Menschen, Erwachsene, die genug

Taschengeld haben und keine Schulaufgaben, nicht jeden Abend im Theater verbringen. Das war es doch, das Leben. Eine ziemliche Verwirrung verursachte das erste Stück, wo ich Leute in unseren alltäglichen Kleidern auf der Bühne sah; das hieß ja nicht mehr und nicht weniger, als dass man auch heutzutage Stücke schreiben konnte.“ L. B.

ALTERSMILD UND WEISE

Der Schauspieler **Armin Müller-Stahl**, 1930 in Tilsit, Ostpreußen, geboren, war in der DDR fünf Mal „Beliebtester Schauspieler“. 1980 ging er in den Westen und Ende der Achtzigerjahre in die USA. Er hat Bücher geschrieben und findet auch als Maler weltweit Anerkennung.

In einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung (abgedruckt im Magazin der SZ vom 27. Mai 2022, S. 10 bis 17) erzählt er von Bedrohungen durch die Stasi und einem Telefongespräch mit **Markus Wolf**, dem Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit und Leiter der Auslandsspionage der DDR. Das Gespräch zwischen ihm und Wolf habe kühl begonnen, es „endete eigentlich in Freundschaft. Ich kann sagen, ich habe ihn geschätzt“. Das kann der Interviewer kaum verkraften und hakt nach: „Aber er war ein ranghoher Stasi-General, ein Mann, der vielen anderen Menschen geschadet hat.“ Darauf Müller-Stahl: „Ich kann nicht umhin, ich sehe den Sohn immer in der Nähe des Vaters (**Friedrich Wolf**, Arzt, Dramatiker und Politiker der DDR, 1888 bis 1953 – L.B.), den ich nun mal verehrt habe. Ich habe auch seine (Markus Wolfs) Frau kennen- und schätzen gelernt. Und ich glaube wirklich, dass Markus Wolf ursprünglich das Richtige wollte. Wie

so viele in der DDR. Er war nur auf der falschen Seite, im falschen Beruf. Vertreter des Mossad haben ihm ja gesagt, du bist Jude, du hättest nicht nach Moskau gehen sollen, sondern nach Tel Aviv, dann wärest du Chef des Mossad geworden.“

Doch der Interviewer lässt nicht locker und wertet: „Das legitimiert trotzdem nicht, was er getan hat.“ Und argumentiert ad hominem: „Er war Teil des Systems, das Ihnen mit Mord gedroht hat.“ Aber Armin Müller-Stahl lässt sich nicht beirren und antwortet: „Ich komme immer wieder zu dem Punkt: Ich kann die Figuren des Ostens nicht so, wie sie in der Bundesrepublik gesehen werden, in Schwarz und Weiß einteilen. Die Menschen sind nicht nur gut oder nur böse. Auch später in Leipzig, auf den Demonstrationen, gab es ja durchaus Stasi-Leute, die darauf geachtet haben, dass nicht geschossen wurde. Man muss immer auch nach der Biografie fragen, gerade in so einem System wie der DDR damals. Wie werden die Menschen zu den Menschen, die sie sind? Wie hat ihre Familie den Krieg erlebt? Wie die Nachkriegszeit? Die Menschen, die damals für den Sozialismus waren, das waren ja nicht nur dumme Leute, da waren ursprünglich auch kluge Leute dabei, man kann nicht alle über einen Kamm scheren.“ L.B.



Manfred Krug und Armin Müller-Stahl (rechts) als Hauptdarsteller in „Die Verschworenen“ (von Bundesarchiv, Bild 183-K0911-030 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5434675>)

LESERBRIEF

Lieber Dr. Behrens,

Ihr Artikel „Die Puddingprobe“ hat mir sehr gefallen! Sie haben es auf dem Punkt gebracht! Wenn man das Neue lobt, heißt es nicht, dass das Alte schlecht war!

Ich fand vieles, was ich schon in dieser Spielzeit gesehen und gehört habe, hervorragend. Trotzdem vermisse ich vieles von den sechs Intendanten, die ich bisher erlebt habe.

Ein Gruß!
Judith Schubert

DAUERBRENNER IGOR LEVIT

„Haltung zu zeigen ist für mich alternativlos“, mit diesen Worten antwortet **Igor Levit** auf die Frage, warum er sich „eigentlich so rege an den gesellschaftlichen Diskursen“ beteilige; abgedruckt im Heft 10 der Broschüre „concerti“ aus diesem Jahr.

Zu den Anfeindungen, die ihn im Netz erreichen – er nennt es: „Wer mir ans Bein pinkelt auf Basis von dummem Zynismus“ – sagt er, dass er denjenigen „strafe – oder belohne – mit Schweigen“.

Er zeigt auch Verständnis für das Verhalten von Menschen in den gegenwärtigen Krisen (Corona, Gas- oder Stromkrise, Inflation), die jeden Cent umdrehen müssen und sich dann entschließen, nicht ins Konzert zu gehen: „Denen kann man doch nicht sagen, sie sollen sich nicht so anstellen!“

Wer es trotzdem wagen will, hier zwei Termine. Igor Levit tritt auf im Leipziger Gewandhaus am **5. und 6. Januar 2023**, 20 Uhr, und spielt unter anderem **Robert Schumanns** Klavierkonzert a-Moll op. 54 und am **13. Mai 2023**, 20 Uhr, ebenfalls im Gewandhaus Leipzig, zum **Mahler-Festival**.
L. B.

EIN KULTFILM

IN PLAUEEN GEBORENER SCHAUSPIELER SCHREIBT FILMGESCHICHTE

Zu **Matthias Freihofs** Zeit in **Plauen** ist im Internet lapidar zu erfahren, dass er 1961 hier geboren wurde, also in- zwischen auch zu den über 60-Jähri- gen zählt, und nach dem Abitur drei Jahre bei der Armee war.

Seit langem hatte ich vor, mit dem Schauspieler einmal in der Reihe „Der Theaterförderverein lädt ein“ ins Gespräch zu kommen; bislang ver- gebens. Vielleicht hilft ja der Artikel, dieses Vorhaben zu verwirklichen ... Die Unterzeile macht neugierig: „... Schauspieler schreibt Filmgeschich- te“. Das wäre (nach)zu erzählen. Quelle dafür ist der Band „Im Ge- spräch. **Knut Elstermann** befragt ost- deutsche Filmstars“, erschienen in der edition q im be.bra verlag, Ber- lin-Brandenburg 2021.

Es geht um den DEFA-Film „Coming out“, der „gleich doppelt Filmge- schichte geschrieben“ habe; einmal war es der erste Spielfilm der DDR, der das Thema Homosexualität be- handelte, zum anderen fand die Premiere (im Berliner Kino Interna- tional) am historischen Datum des **9. November** 1989 statt, dem Tag, als in Berlin nach der berühmt-be- rühmten Formulierung („ab sofort, unverzüglich“) **Günter Schabowskis** auf einer im Fernsehen live übertra- genen Pressekonferenz die Gren- zübergangsstellen erst belagert und dann geöffnet wurden. Die Mauer war weg! Dass der Film an diesem Tag gerade Premiere hatte, war na- türlich ein Zufall. Aber diese Tatsa- che erlaubt die Formulierung, dass mit dem Film gleich zweimal Filmge- schichte geschrieben wurde.

Kurz etwas zur DEFA. Das war die Deutsche Film AG, ein volkseigenes Filmunternehmen der DDR mit Sitz in Potsdam-Babelsberg. Die DEFA

drehte etwa 700 Spielfilme, 750 Ani- mationsfilme sowie 2250 Dokumen- tar- und Kurzfilme. Etwa 8000 Filme wurden synchronisiert. Das Film-Erbe der DEFA wird seit 1998 durch die DE- FA-Stiftung bewahrt.

In der Zeit der DDR gab es in be- stimmten Kreisen eine gewisse Skepsis gegenüber den eher als dröge apo- strophierten heimischen Spielfilmen. Nicht umsonst sang Manfred Krug in „Auf der Sonnenseite“ werbend, doch nicht ohne ironischen Unterton:

*„Geh doch mal ins Kino,
da verfliegt die Wut,
koche mit Liebe, würze mit Bino,
hin und wieder tut
ein DEFA-Lustspiel gut“.*

Dieses tat gut, sehr gut sogar, und die begnadete Filmkritikerin **Renate Hol- land-Moritz** schrieb: „ ‚Auf der Son- nenseite‘ ist ein gefährlicher Film. Zum Beispiel für alle übrigen Lustfilm-Auto- ren und -Regisseure; denn er hat ih- nen die faulen Ausreden gestohlen.“ (Die Eule im Kino, 1981) Weil wir gera- de die Dame erwähnen, fällt mir die prägnanteste, präziseste und wohl auch böseste Kritik von ihr zum französischen Film „Der große Blon- de kehrt zurück“ ein; sie beschränk- te sich auf einen Satz: „Das hätte er nicht tun sollen.“

Zurück zu „Coming Out“. Matthias Freihof spielte darin einen Lehrer, der sich als Homosexueller outet. Dazu Freihof: „Einen Lehrer zu nehmen, war die große Provokation. Also die Hauptfigur, die ist schwul und dann ausgerechnet noch Lehrer und for- dert seine Schüler zu eigenständigem Denken auf und Selbstbewusstsein.“

Knut Elstermann formuliert dann, dass es im Film „eine der schönsten



Matthias Freihof im Friedrichstadtpalast Berlin – April 2009

und offensten Liebesszenen der DE- FA-Geschichte gegeben habe. Dazu Freihof: „Zur Liebe gehört Sexualität dazu, speziell bei so einer Geschich- te, und ich fand das wichtig, dass es gezeigt wird, aber das es eben ein- ladend gezeigt wird, nicht abstößt oder zu sehr befremdet.“

Zum Schluss wird gefragt, was der Film (der auf der ersten Berlinale nach dem Mauerfall einen Silbernen Bären erhielt und dem schwul-lesbischen Filmpreis Teddy geehrt wurde) heute bedeutet.

Matthias Freihof: „Ich merke, dass es (der Film – L. B.) noch funktioniert, dass die Leute es mögen.“ Und setzt fort: „Der Film hat mir viel ermöglicht ... Welcher Darsteller kann von sich behaupten, dass er in einem Kultfilm mitgespielt hat, das ist etwas Tolles, das ist wie ein Orden, mit dem man da rumrennt.“

ERINNERUNG AN DIETER MANN

EIN UNVERGESSLICHES THEATERERLEBNIS

Den fleißigen Theatergänger, ob Konzert, Ballett, Schauspiel oder die Freuden des Musiktheaters genießend, beschwert parallel zur Fülle des Genossen ein Nachteil: er kann sich im Laufe von Jahrzehnten nur noch an das ganz besondere seiner Theaterbesucherkarriere erinnern. Frage sich ein jeder, was das bei ihm ist. Was hat sich – bei dem vielen, das unwiederbringlich abgelagert wurde in die Niederungen unseres Gedächtnisses – unauslöschlich eingepägt? Und warum?

Berlin (Ost) 1973. Sommer. Die Stadt so international, locker und scheinbar offen wie sonst selten, hatte „die Jugend der Welt zu Gast“ (Eigenwerbung): Weltfestspiele. Ich, Mitte Zwanzig, habe anderthalb Jahre schlimmer NVA-Tortour seit einem Jahr überstanden, im Sommer eine wochenlange Tramp tour durch Polen mit allen Sinnen erlebt und war mittendrin im bunten Jubel und Trubel. Mehr dem Zufall folgend, kam ich an den Kammerspielen des Deutschen Theaters vorbei, las, dass es dort an diesem heißen Nachmittag eine Vorstellung von **Ulrich Plenzdorfs** *Die neuen Leiden des jungen W.* gab. Da ich seit Jahren die Zeitschrift *Sinn und Form* abonniert hatte, kannte ich bereits den gleichnamigen Prosatext von Plenzdorf. Ich wusste auch, dass die Uraufführung im April 1972 am Theater in Halle stattgefunden hatte. Das Wunder geschah – ich kriegte eine Karte.

Nur wenige Reihen vor mir entdeckte ich einen langhaarigen Mann im Unterhemd im Parkett: Ulrich Plenzdorf.

Und es ereignete sich ein Theatererlebnis, das bei mir zu denen gehört, die sich bis heute eingepägt haben. Das lag vor allem an **Dieter Mann**, der im Februar 80-jährig in Berlin gestorben ist. Damals 31 Jahre alt, spielte er den siebzehnjährigen Edgar Wibeau (und das insgesamt in über 300 Aufführungen) so hinreißend, überzeugend und einprägsam, dass ich das anderthalbstündige Theatererlebnis, wie gesagt, bis heute nicht vergessen habe. Allein seine getanzte und gesungene Ode auf die echten (Levi's) Jeans, deren Besitz mir Dank ausgiebiger Westverwandtschaft auch vergönnt war, habe ich vor mir. „Gewinnenden Charme, schier übersprudelnde Phantasie und eine bewundernswürdige Ausdruckskraft“ bescheinigte ihm eine Kritik.

Von 1984 bis 1992 fungierte Mann „klug, uneitel, konzentriert und unspektakulär“ (**Hans-Dieter Schütt**) als **Intendant** des Deutschen Theaters, des renommiertesten Berliner Theaters. Dazu – und hierzulande nicht ohne aktuelle Brisanz – 2001 die Publizistin **Kerstin Decker**: „Ein heutiger Intendant ist ein Spezialfall des Piraten. Er kapert ein Haus, setzt die ganze Besatzung aus – oder fast die



Der Schauspieler Dieter Mann im Hörspielstudio in einer Aufnahme des Berliner Fotografen Werner Bethsold.

Werner Bethsold, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=50694989>

ganze –, bestimmt den Kurs neu und benimmt sich, als hätte dieses Schiff seiner Gegenwart keine Vergangenheit gehabt. Dass es eine andere Zukunft haben wird, die nicht mehr auf seinen Namen hört, weiß er. Dieter Mann dagegen war ein Intendant älteren Typs. Vor-Piraten-Zeitalter. Aber als ein guter Seemann erwies er sich trotzdem, brachte sein Theater sicher durch den Wendesturm, der nicht zuletzt von ihm selbst ausging. Auch deshalb ist er wohl schon zu Lebzeiten **Ehrenmitglied** des Deutschen Theaters geworden.“

Ein letztes Wort zum Plenzdorf-Stück. Im Nachwort der dialog-Ausgabe des Henschelverlages von *Die neuen Leiden des jungen W.* und *Die Legende von Paul und Paula* schreibt **Klaus Wischnewski** durchaus erhellend und für Anfang der Siebzigerjahre in DDR nicht ohne Brisanz: „Wohltemperierte Besserwisserei, vorsichtig abgezirkelte Konstruktionen und homöopathisch dosierte Didaktik haben es auf der Leinwand und Bühne nach und neben Paula und Edgar schwer. Das ist gut.“

„JETZT SIND WIR ARSCHLÖCHER“

Michael Morgner, der am 2. April 80 Jahre alt wurde, Chemnitzer Künstler, in der DDR als „Staatsfeind“ klassifiziert und im Blick von 140 IMs (Inoffiziellen Mitarbeitern des MfS), macht seinem Unmut Luft, als er auf die Frage nach seiner Stellung in der deutschen Kunst der Gegenwart so antwortet:

„In meinem Jahrgang gibt es eine Verbindung zwischen deutsch-deutscher Kunst gar nicht. Darunter leide ich schon. Hier waren wir verfeimt. Jetzt sind wir Arschlöcher. Dann schauen wir gleich nach der Wende in die Kunstsammlungen: keine ostdeutsche Arbeit. Und nach etwa drei Jahren hat man im Westen festgestellt,

dass wir Konkurrenz werden könnten. Dann schrieb ein hoher Museumschef in Berlin, im Osten gebe es gar keine gute Kunst, weil die Guten alle in den Westen gegangen sind.“

(Das vollständige Gespräch, das **Matthias Zwarg** mit Michael Morgner geführt hat, in: *Freie Presse*, 2. April 2022, S. B5)



Jetzt Vorteile
für Mitglieder
entdecken:
meinplus.de

Als Mitglied
ist mehr für Sie drin!

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Die Förderung unserer Mitglieder besitzt für uns oberste Priorität. Deshalb erhalten unsere Mitglieder exklusive Vorteile und Mehrwerte für viele Lebensbereiche. Als Anteilinhaber sind sie außerdem am Erfolg beteiligt und erhalten jährlich eine attraktive Dividende. Mehr Informationen:



Volksbank
Vogtland-Saale-Orla eG

